

Begeistert von Gottes Wort

Eine Auslegung von Psalm 119,17-24

**Radioansprache vom 26. 7. 2015 im ERF in der Reihe „Bibel heute“
von Andreas Hornung aus Glauchau**

Ich war noch nicht 14, als ich mich auf einer Bibelfreizeit dafür entschied, ernsthaft Christ sein zu wollen. Damals fing ich an täglich die Bibel zu lesen und ich weiß noch genau, wie schwer es mir fiel, sie zu verstehen. Erst als ich mit 15 eine Generalbeichte vor einem Seelsorger ablegte und vor Gott mein Leben in Ordnung brachte, vollzog sich eine entscheidende Wende: Auf einmal fing die Bibel an zu mir zu sprechen. Vielleicht war das meine Wiedergeburt. Was vorher Mühe bedeutete, wurde jetzt zu einem Vergnügen. Ich entdeckte durch Parallelstellenstudium, dass die Bibel sich selber auslegt. Das heißt, ich las sie kreuz und quer und nur selten am Stück. So bekam ich in kürzester Zeit einen großen Überblick über Gottes Heilsplan und lernte die Zusammenhänge zu verstehen.

Als ich damals das Jesus-Wort las, dass Himmel und Erde vergehen werden, das Wort Gottes aber in Ewigkeit bleiben würde, stand mein Entschluss fest: Ich werde mich mit dem beschäftigen, was diese Erde überdauern wird - mit dem Wort Gottes – denn die Bibel hatte es mir wirklich angetan. Mit dem Psalm 119 konnte ich sagen: „Ich freue mich über dein Wort wie einer, der große Beute macht.“ So heißt es im Vers 162. Und so ist es bis heute geblieben – über 40 Jahre lang fasziniert mich nun schon dieses Buch.

Psalm 119 ist ein Lobgesang auf die tiefsinnige Schönheit des Wortes Gottes. Der Schreiber ist sich dessen bewusst, dass man geöffnete Augen des Herzens braucht, um die Wunder in Gottes Wort wahrnehmen und verstehen zu können. Darum betet er: „Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.“ Wie oft habe ich in ähnlicher Weise gebetet. Und ich erlebte, dass Gott dieses Gebet immer gern und schnell erhört hat, weil es in Seinem Willen gebetet ist. Ach, würden wir es doch öfters tun. Wie würde sich unser Verständnis gesamtbiblischer Zusammenhänge dadurch vertiefen.

„Meine Seele verzehrt sich vor Verlangen nach deinen Ordnungen *allezeit*. (V. 20) ...
 Ich habe Freude an deinen Mahnungen; sie sind meine Ratgeber“ (V. 24), heißt es.
 Ja, dieses verzehrende Verlangen nach Bibelstudium kenne ich - es ist immer da.
 Von Natur aus bin ich ein Forschertyp
 und als Christ habe ich Freude die Geheimnisse des Wortes Gottes zu ergründen.

Zu schön, um wahr zu sein, werden manche sagen.
 Warum habe ich dieses Verlangen nicht?
 Müsste es nicht selbstverständlich sein, wenn man Gott über alles liebt,
 dass man dann nicht auch Sein Wort liebt und gern darin liest und forscht?

Meine Frau, mit der ich bereits über 40 Jahre glücklich verheiratet bin,
 kennt dieses Fragen; denn ihr geht es so.
 Sie ist so anders als ich und vielleicht gerade deshalb so anziehend für mich.
 Meine neusten Erkenntnisse teile ich immer gern mit ihr und wir tauschen uns
 darüber aus.
 Dabei staune ich immer wieder über ihren geistlichen Sachverstand.
 Obwohl sie nicht diese Freude am Bibellesen hat wie ich,
 hat sie dennoch ein tiefes geistliches Verständnis. Sie begegnet Gott im Herzen.
 Sie ist eine Beterin und hilft gern anderen Menschen.

Wenn ich nicht meine Frau vor Augen hätte,
 würde ich vielleicht falsche Schlussfolgerungen ziehen.
 Ich würde es womöglich zum geistlichen Gesetz erheben:
 Wer Gott liebt, der muss auch gern in Seinem Wort lesen und darin forschen,
 so wie ich.

Da ich meine Frau und ihren intuitiven Scharfsinn bewundere
 und sehr zu schätzen weiß,
 komme ich auf solch eine abwegige Verallgemeinerung jedoch nicht.
 Wir Menschen sind sehr verschieden
 und jedem offenbart sich Gott auf eine andere Weise.

Wir müssen lernen, dass unsere Stärken auf der anderen Seite
 auch immer Schwächen in sich bergen.
Gott hat uns so gemacht wie wir sind – wir können es uns nicht selber herausuchen.
 Sicher können wir manches lernen;
 aber wir müssen auch lernen, unsere Grenzen, Unvollkommenheiten
 und Unfähigkeiten anzunehmen. So liebt uns Gott!
 (Denn Gott liebt uns so wie wir sind – brutto – mit all unseren Defiziten.)

Menschen finden uns in aller Regel umgänglicher und liebenswürdiger, wenn wir nicht darauf aus sind perfekt sein zu wollen.

Liebenswürdigkeit kommt aus dem Charme des Nicht-Perfekten.

Wer sich auf seine Gaben etwas einbildet und sie zum Maßstab für andere erhebt, hat noch nicht begriffen, dass sie ihm von seinem Schöpfer gegeben wurden, denn „Gabe“ kommt von „gegeben“.

Man hat mich immer wieder bewundert wegen meiner Bibelkenntnis.

Schon in meiner Jugend nannte man mich „wandelnde Konkordanz“.

Ich habe mich lange dagegen gesträubt, weil ich der Auffassung war, dass diese Kenntnis jeder haben könnte, wenn er sich denn die Mühe machen würde, die ich mir gemacht habe, die Bibel zu studieren.

Es hat lange gedauert, bis ich endlich einsah, dass es offensichtlich meine Gabe ist, erstens solches Verlangen nach Bibelstudium überhaupt in mir zu tragen und zweitens die Verknüpfungen zwischen dem Gelesenen herzustellen, was anderen in dieser Weise nicht so leicht fällt.

Jeder hat sein spezielles Maß von Gott empfangen

und ein Sich-Vergleichen mit anderen verursacht nur Leid, das unnötig ist.

Sören Kierkegaard sagte einmal: „Es ist Sünde, der sein zu wollen, der man nicht ist.

Es ist wiederum Sünde, der nicht sein zu wollen, der man ist.“

Wir sind Glieder am Leibe Christi und keiner von uns sollte auf die Idee kommen und sagen: „weil ich kein Auge bin, lehne ich es ab Fuß zu sein“ (1Kor 12,14-18).

Diese Art von Trotz kommt aus dem Vergleichen und ist völlig paradox; denn wie kann man ein Auge mit einem Fuß vergleichen.

Beide sind für sich originell gemacht und decken ganz andere Bereiche ab.

Sie ergänzen sich gegenseitig.

Füße ohne Augen wüssten nicht wie sie gehen sollten

und Augen ohne Füße würden immer dasselbe sehen.

Die Nicht-Annahme seiner selbst verursacht eine innere Spannung und Frustration, die überhaupt nicht sein muss.

Dabei übertragen wir sie noch gern auf andere,

die dann zu Prügelknaben unserer eigenen inneren Konflikte werden.

Selbstannahme hat nichts mit Egoismus zu tun,

der sich selbst unentwegt in den Vordergrund rückt -

sich gern zum Mittelpunkt von allem macht.

Vielmehr bedeutete Selbstannahme die Gnade, mit sich selbst im Frieden zu leben, in sein ganzes Sein einzuwilligen -

in seine Gaben und Grenzen, seine Stärken und Schwächen -

versöhnt mit sich selbst zu sein, aus Liebe zu Gott, meinem Schöpfer.